



OT: Les Petites Victoires
Ein Film von Mélanie Auffret
mit Michel Blanc & Julia Piaton

Kinostart: 18. April 2024

im Verleih von Happy Entertainment

Verleih:
HAPPY ENTERTAINMENT
MT Trading GmbH
Thomas Steger
Stohler Landstrasse 31
24229 Strande
t.steger@mt-trade.de

Vertrieb:
24 Bilder GmbH
René Krieger & Gerhard Ritter
Boosstr. 6
81541 München
Tel: 089 / 44 23 27 6 – 0
rkrieger@24-Bilder.de

Pressebetreuung:
Cinemaids
Kathrin Stammen & Cornelia Spiering
Kidlerstraße 4
81371 München
Tel: 089 / 44 23 98 11/12
kstammen@cinemaids.de,
cspiering@cinemaids.de

Auf der Seite www.filmpresskit.de stehen Ihnen Trailer, Presseheft, Fotos
und weitere Informationen als Download zur Verfügung

BESETZUNG & STAB

Émile Menoux

Alice Le Guennic

Saturnin

Claudine

Jeannine

Patrick

Pauline

Michel Blanc

Julia Piaton

Lionel Abelanski

Marie Bunel

Marie-Pierre Casey

Sébastien Chassagne

India Hair

Regie

Drehbuch

Produktion

Koproduktion

Kamera

Schnitt

Szenenbild

Kostümbild

Casting

Musik

Mélanie Auffret

Mélanie Auffret, Michaël Souhaité

Foucauld Barré, Nicolas Duval Adassovsky

Jérôme Hilal

Laurent Dailland

Jeanne Kef, Stéphan Couturier

Mila Preli

Amandine Cros

Tamara Kozo

Julien Glabs

TECHNISCHE DATEN

Produktionsland / Jahr

Länge

Frankreich 2023

92 Minuten

KURZINHALT & PRESSENOTIZ

Mit ihren Verpflichtungen als Lehrerin und Bürgermeisterin einer 400-Seelen-Gemeinde im Herzen der Bretagne ist Alice (JULIA PIATON) voll ausgelastet. Als ausgerechnet der eigenwillige Émile (MICHEL BLANC) beschließt, mit 65 Jahren noch lesen und schreiben zu lernen, und sich in Alices Klasse setzt, ist sie mehr als gefordert. Doch es kommt noch schlimmer: Mit einem Mal steht ihre Schule vor der Schließung und Alice sieht das gesamte Dorfleben bedroht. Jetzt ist guter Rat teuer. Doch schnell wird klar, was sich alles bewegen lässt, wenn Alice und die Dorfbewohner gemeinsam an einem Strang ziehen – und ein paar überaus piffige Einfälle haben...

Mit einer zutiefst französischen Komödie eroberte Filmemacherin Mélanie Auffret (ROXANE) die Herzen des Publikums im Sturm. Herausragend besetzt mit dem legendären Michel Blanc (DER AUFSTEIGER) und der bezaubernden Julia Piaton (MONSIEUR CLAUDE UND SEINE TÖCHTER) erzählt **ES SIND DIE KLEINEN DINGE** einfühlsam und mit liebevollem Blick von einem kleinen Dorf in der Bretagne, das sich mit viel Elan zur Wehr setzt, um nicht von der Bürokratie überrollt zu werden. Es sind tatsächlich die kleinen Dinge, die das beherzte Plädoyer für Gemeinschaft und Solidarität so hinreißend machen – ein filmisches Kleinod, das Funken sprüht!



LANGINHALT

„Willkommen in unserem kleinen hübschen Dörfchen Kerguen, in dem es ruhig und friedlich zugeht.“ Alice Le Guennic (JULIA PIATON) ist Bürgermeisterin des malerischen Örtchens in der Bretagne, in dem gerade einmal 400 Einwohner leben. Gleichzeitig ist sie Lehrerin der Dorfschule, die nur aus einer Klasse besteht, die lediglich zehn Kinder besuchen, von denen das älteste elf Jahre alt ist. Die Geschäfte des täglichen Bedarfs haben längst geschlossen. Kein Café, kein Friseur, kein Arzt, keine Kneipe. Landflucht nennt sich das Phänomen, das auch Kerguen heimgesucht hat.

Alice versucht nach besten Kräften, dem Dörfchen neues Leben einzuhauchen, gemeinsam mit ihrem Freund Saturnin (LIONEL ABELANSKI) erstellt sie ein Handyvideo, in dem sie einen Nachmieter für die örtliche Bäckerei sucht und die Wohnung darüber zu einem Spottpreis gleich mit anbietet. Alice kämpft an mehreren Fronten, mit unermüdlichem Einsatz und großem Tatendrang. Als Bürgermeisterin kümmert sie sich nicht nur um Verwaltungsangelegenheiten, sondern ist für ihre Dorfbewohner gleichzeitig Psychotherapeutin, Sozialarbeiterin und Eheberaterin und bessert, wenn es sein muss, auch selbst Schlaglöcher auf der Dorfstraße aus.

Als gute Seele hat sie für alle ein offenes Ohr. Auch für den hitzköpfigen, 65-jährigen Émile Menoux (MICHEL BLANC), der gerne mal mit allen anderen im Dorf aneckt, sogar im wortwörtlichen Sinn, als er mit seinem Auto ein anderes anfährt und sich standhaft weigert, den Unfallbericht auszufüllen. Alice gesteht er schließlich widerwillig, dass er weder schreiben noch lesen kann und seit dem Tod seines Bruders, der ihm bei der Erledigung alltäglicher Dinge half, aufgeschmissen ist.



Doch Émile fasst einen Entschluss: Der kratzbürstige Mann taucht am nächsten Tag in Alices Schule auf. Wie selbstverständlich setzt er sich genau an das Pult, an dem er bereits als Kind saß. In der Dorfschule hat sich nämlich nicht viel verändert seither, Geld für Investitionen ist nicht vorhanden. „Ich bin hier, um zu lernen und das nachzuholen, was ich damals verbockt habe.“ Alice will seinem Vorhaben einen Strich durch die Rechnung machen. Erwachsene könne sie hier nicht unterrichten, es gebe Erwachsenenurse in der nächstgrößeren Ortschaft. Diese kommen für Émile nicht in Frage, weil sie außerhalb seines als Analphabet bekannten Radius liegen.

Der Sturkopf weiß, welche Knöpfe er drücken muss, damit Alice nachgibt, und erwähnt ihren vom gesamten Dorf geliebten und geschätzten Vater, der vor vier Jahren gestorben ist, früher die Arztpraxis leitete und mit Émile befreundet war. Er sei ein Heiliger gewesen, er hätte ihn nie hängen lassen. Das zieht, Alice kann nicht Nein sagen. Nicht umsonst nennt ihre Schwester Pauline (INDIA HAIR) sie eine „echte Amélie Poulain“. Mit ihrem aufopfernden Engagement für andere überspielt Alice jedoch auch ihre eigene Einsamkeit.

Fortan ist Alices Alltag um eine weitere Herausforderung reicher: Denn sein flegelhaftes Benehmen legt Émile auch als Klassenneuling nicht ab. Mit Kraftausdrücken, Beleidigungen und Drohungen stößt er seine jungen Mitschüler vor den Kopf, die den alten Mann trotzdem auch mit kindlicher humorvoller Neugier begutachten. Und warum sollte er die Pause auf dem Schulhof nicht für eine Zigarette nutzen?

Bald schon stehen die Eltern der Kinder auf der Matte und verlangen von Alice, die Sache in die Hand zu nehmen und Émile von der Schule zu verweisen. So einen Rüpel könne man nicht dulden. Andernfalls sehe man sich gezwungen, das für den Bezirk zuständige Schuldirektorat zu informieren. Das würde noch größere Probleme heraufbeschwören, weil die Dorfschule von Kerguen weniger Schüler hat als auf dem Papier ausgewiesen und seitens der Behörde ohne mit der Wimper zu zucken geschlossen werden würde...

Émile kann in seinem Benehmen keine Verfehlung erkennen, auch dass er das Gleichgewicht in der kleinen Gemeinde ins Wanken bringen könnte, würde ihm nie in den Sinn kommen. Vielmehr sucht er Anschluss, hat keinerlei Bedenken, Alice um Hilfe bei der Erledigung seiner Post zu fragen. Wie selbstverständlich taucht er bei ihr auf und schüttet den Berg Briefe aus, die er seit dem Tod seines Bruders zuhause gehortet hat – er kann ja nicht lesen!

Doch Émile gibt sich Mühe, hat das Alphabet auf seine Hand geschrieben, damit er immer die Buchstaben bei sich hat. Er verspricht Alice, dass sie ihn los ist, sobald er lesen gelernt hat. Also heißt es: weiter die Schulbank drücken! Langsam entsteht auch ein freundschaftliches Verhältnis zu den Kindern, vor allem zu seinem Banknachbarn Eliot, den Émile ins Herz schließt, weil er in dem Jungen ein Spiegel seiner selbst, den ewigen Außenseiter, erkennt. Alice beobachtet mit Wohlwollen, wie er dem Jungen zu mehr Selbstbewusstsein verhilft.

Als tatsächlich der Schulinspektor unangemeldet auftaucht, ist es höchste Zeit zu handeln. Nicht nur muss Alice nun überlegen, wie sie das Dorf auf Vordermann bringen und den Einwohnern wenigstens wieder eine Bäckerei ermöglichen kann, sondern auch die Aufsichtsbehörde davon abbringt, die Schule zu schließen. Beim Gemeinderatstreffen versuchen Alice und Saturnin mit allen Mitteln genügend Stimmen für den Erhalt der Schule zu sammeln. Die Aussichten sind wenig rosig, die Mehrheit stimmt für die Schließung.

Alice lässt nicht locker. Sie kämpft um ihr Dorf, um ihre Schule. Sie setzt durch, dass in Kerguen das Brot des Bäckers aus dem Nachbarort verkauft werden darf. Das bringt etwas Leben zurück in den Dorfkern... Und auch, was die drohende Schulschließung betrifft, hat sie einen Plan.... Dank Émile, bei dem Fortschritte in Sachen Lesen- und Schreibenlernen zu erkennen sind. Alice und Émile rücken näher aneinander, verstehen, dass sie sich aufeinander verlassen können. Was auch dringend nötig sein wird, denn der nächste Besuch des Schulinspektors steht bevor. Jetzt heißt es, zusammenzuhalten. Und vor allem: die richtigen Ideen zu haben... für Émile... für Alice... für die Menschen von Kerguen...



PRODUKTIONSNOTIZEN

Vier Jahre nach der ersten Zusammenarbeit zwischen Quad Productions und Mélanie Auffret bei „Roxane“ und einer vertrauensvollen Beziehung, war es nur folgerichtig, dass sich die Pariser Produktionsfirma und die Filmemacherin auch für ihren zweiten Film, **ES SIND DIE KLEINEN DINGE**, wieder zusammenschlossen. Die Produktionsfirma hat sich die Unterstützung von Projekten junger Autoren und Filmemacher auf die Fahne geschrieben. Der Entschluss, Mélanie Auffret auch bei ihrer zweiten Regiearbeit zu begleiten, war schnell gefasst. „Roxane“ erzählte anhand des theaterbegeisterten Geflügelzüchters Raymond, wie man mit einer unkonventionellen, aber ehrlichen Idee aus seiner Komfortzone treten und in Gemeinschaft Berge versetzen kann. Schon diese mit viel Herz und menschlicher Anteilnahme erzählte Geschichte um einen bretonischen Familienbetrieb war bereits in der Welt der Landwirtschaft und Bauern angesiedelt.

Mit ihrem neuen Film, **ES SIND DIE KLEINEN DINGE** greift Mélanie Auffret den Faden wieder auf und wirft erneut einen optimistischen und authentischen Blick auf die ländliche Welt, fernab der Zentren und Metropolen des Landes. Die Filmemacherin selbst stammt aus einer Gegend der ländlichen Region der Bretagne und ließ sich für ihren Film erneut inspirieren vom Alltag ihrer Verwandten und den Menschen, mit denen sie aufgewachsen ist. **ES SIND DIE KLEINEN DINGE** ist ein Stoff, dem es gelingt, auf eine leichte Weise wichtige gesellschaftliche Probleme anzusprechen. Im Mittelpunkt der Handlung stehen zwei charismatische Figuren: Alice, die von Julia Piaton gespielt wird, ist die junge Bürgermeisterin und Lehrerin des fiktiven kleinen Dorfes Kerguen in der Bretagne (in Realität heißt das Dorf Le Juch). Émile, von Michel Blanc verkörpert, ist ein hitzköpfiger 65-jähriger Analphabet, der sich als neuer Schüler in Alices Schulklasse drängt, mit dem erklärten Willen, endlich Lesen und Schreiben zu lernen.

Bisher hatte sich Émile stets auf seinen Bruder Christian verlassen, mit dessen Hilfe es ihm möglich war, seinen Analphabetismus zu kaschieren. Doch seit dessen Tod ist das Leben in der heutigen Welt für ihn fast unmöglich geworden: Die Briefe und Rechnungen stapeln sich in seinem Haus, er weiß nicht, was er damit anfangen soll. Die anfängliche Spannung und dann zunehmende Freundschaft zwischen diesem so unterschiedlichen Duo, Alice und Émile, lässt den Film zu einer berührenden Komödie werden, die ernste Themen vor dem Hintergrund ländlicher Verödung behandelt. Die Situation in Kerguen ist in der Tat kritisch. Das Dorf zieht niemanden mehr an, die Geschäfte schließen eines nach dem anderen, und sogar die Schule steht kurz davor, aufgrund des eklatanten Schülermangels geschlossen zu werden: Gerade einmal zehn Kinder zählt die Gemeinde noch. Um als Schule weiter anerkannt zu werden, muss die Klasse aber aus mindestens 13 Schülern bestehen.

Das Drehbuch erzählt zwar eine universelle Geschichte, nimmt aber vor allem den Alltag einer Bürgermeisterin eines bretonischen Dorfes in der heutigen Zeit unter die Lupe. Alice ist an allen Fronten präsent und jongliert mit ihren Aufgaben: mal ist sie Eheberaterin, mal Straßenarbeiterin, mal Vermittlerin bei Nachbarschafts-streitigkeiten... Stets muss sie auf mehreren Hochzeiten tanzen – ein ungewöhnliche, aber jederzeit nachvollziehbare Filmheldin, die vor allem eine unbestreitbare Realität widerspiegelt: Die ländlichen Gebiete Frankreichs leeren sich, die Schulen schließen und die Geschäfte ziehen an den Stadtrand – Stichwort: Landflucht. Alice weiß, dass die Rettung ihres Dorfes auch die Rettung einer ganzen Gemeinschaft bedeuten würde. Dieser hartnäckige Kampf, der im Mittelpunkt des Films steht, wird mit ebenso großem Optimismus und Humor behandelt, wie Auffret ihn bereits in „Roxane“ eingesetzt hatte. Er ist in den regionalen und familiären Werten verankert, die auch Mélanie

Auffret vertritt, und entspricht jener Art von aufrichtigem Kino, das sie seit Beginn ihrer Karriere antreibt.

Der Film erzählt aber auch eine andere Geschichte, nämlich die einer erstaunlich aktuellen und weitgehend unbekanntem Notlage. Er wirft ein Schlaglicht auf den Analphabetismus, von dem heute in Frankreich nach wie vor mehr als 2,5 Millionen Menschen betroffen sind. Mit Émile, einem vom Leben gebeutelten bretonischen Arbeiter, wirft Mélanie Auffret ein Schlaglicht auf dieses Handicap, das die Betroffenen in ihrem Alltag stark behindert. Diese Menschen befinden sich in einem ständigen Kampf, durchaus auch mit sich selbst: In einer Welt, in der alles geschrieben steht, wird es ihnen unmöglich gemacht, die kleinsten Dinge zu verrichten. Grundlegende Aktivitäten sind ihnen verwehrt. Es ist ihnen unmöglich, den Führerschein zu machen, die Rechnungen zu lesen... Ohne Zugang zu Arbeit, ohne Zugang zu Kultur entgeht Émile eigentlich alles, was das Leben lebenswert macht. Seine eigene Unsichtbarkeit ist Sinnbild für die Unsichtbarkeit der ländlichen Bevölkerung.

Besonders stolz ist Quad Productions auf den erstklassigen Cast, der für **ES SIND DIE KLEINEN DINGE** zusammengestellt werden konnte. Leinwandlegende Michel Blanc bereichert den Film mit seinem Temperament und seinem ausgeprägten Talent für Komödie, und Julia Piaton verkörpert mit ihrer Sanftheit und Entschlossenheit eine Bürgermeisterin, die stolz auf das von ihr Geleistete ist. So ist **ES SIND DIE KLEINEN DINGE** eine Reise ins Herz unserer Werte: Familie, Solidarität, kollektives Überleben. Der Film bietet ein Eintauchen in das Herz der Bretagne, aber auch ein Eintauchen in die Realität, die Tausende von Menschen in Frankreich erleben. Ein Kampf um Zugang zu Kultur und Worten.



INTERVIEW MIT MÉLANIE AUFFRET

Wie entstand die Idee zu Ihrem zweiten Spielfilm?

MÉLANIE AUFFRET: Teile meiner Familie stammen aus kleinen Dörfern, ich selbst bin in einer Kleinstadt aufgewachsen. Ich habe gesehen und wahrgenommen, wie sich diese Umgebungen veränderten, immer leerer wurden, wie Familien und junge Menschen in größere, attraktivere Städte zogen. Der ländliche Raum ist eine Quelle für Geschichten. Das Thema der Landflucht war naheliegend. Um so nah wie möglich an der Realität zu sein, war Recherche vor Ort erforderlich. Die Recherche ist der Schritt, den ich am liebsten mag. Ich mache mich quasi auf den Weg, um mein Thema und meine Figuren zu treffen. Ich habe Zeit mit vielen Bürgermeistern kleiner Gemeinden verbracht, um die Herausforderungen zu verstehen, vor denen sie stehen. Dann gab es Begegnungen, die sich tief eingeprägt haben. Da ist beispielsweise Fanny Lacroix, die Bürgermeisterin von Châtel-En-Trièves, eine kleine Gemeinde mit 500 Einwohnern im Département Isère. Sie ist eine alleinerziehende Mutter mit überbordender Energie, deren Entschlossenheit und Mut mich sofort beeindruckt haben. Ihr Werdegang hat mich maßgeblich dabei inspiriert, Alice zu Leben erwecken zu können. Das Besondere am Phänomen der Landflucht ist, dass sie weitere Phänomene nach sich zieht. Die Abwanderung der Bevölkerung in die Großstädte führt nicht nur zu einem Verlust an Angeboten, sondern auch zu einem Verlust an sozialen Bindungen. Zunächst schließen Geschäfte, Orte der Geselligkeit werden seltener, der Zugang zu ärztlicher Versorgung eingeschränkt, dann werden Schulen geschlossen ... Alices Kampf, ihre Schule am Laufen zu halten, verbindet sich mit dem Ringen von Émile, der mit 65 Jahren lesen lernen möchte. Im Gespräch mit den Bewohnern dieser Dörfer stellte ich fest, dass ihnen dieses unsichtbare Handicap des Analphabetismus nicht unbekannt ist. Dieses besondere Figurenpar ermöglichte es mir, das Versprechen einer Geschichte und eines einzigartigen Ortes mit all seinen Charakteren einzulösen, und ich konnte die Realität abbilden, die mit der Vereinsamung dieser kleinen Dörfer verbunden ist. Es war mir wichtig, dies fürs Kino zu erzählen. Ich mag Komödien, in denen das scheinbar leichte Thema zum Nachdenken anregt. Der Film baut auf positive Figuren und unterstreicht, wie wichtig es ist, Dinge gemeinsam zu tun. Für das Drehbuch habe ich meinen Ko-Drehbuchautor von „Roxane“, Michaël Souhaité, wieder an Bord geholt. Als Berater fungierte Romain Compingt, der uns dabei half, das wahre Gerüst des Films zu finden: die Begegnung zwischen Alice und Émile. **ES SIND DIE KLEINEN DINGE** ist eine Geschichte, in der es um Menschen geht. Dieses Duo treibt den Film an und wirbelt das Schicksal des Dorfes, seiner Bewohner und der Personen, die sie umgeben, durcheinander.

Jedem Ihrer Projekte geht eine umfassende Recherche voraus. Was haben Sie davon mitgenommen? Was haben Sie gelernt?

MÉLANIE AUFFRET: Ich liebe diese Arbeit. Es ist die Zeit, in der ich meine Notizbücher mit Anekdoten und Details vollschreibe, die mir helfen, die Geschichte noch authentischer zu machen. Mein Austausch mit Fanny Lacroix hat mir geholfen, der Figur der Alice mehr Authentizität zu verleihen. Wenn man gewählter Vertreter einer kleinen Gemeinde ist, bedeutet das viel mehr als eine klar definierte Funktion. Es ist Hingabe. Man ist gleichzeitig Bürgermeister, Klempner, Straßenarbeiter, Elektrizitäts-Techniker und sogar Psychologe oder Sexualtherapeut! Heute haben fast 60 Prozent der ländlichen Gemeinden keine Geschäfte des täglichen Bedarfs mehr. Eine Bar auf dem Land ist schließlich viel mehr als nur ein Bistro. Sie ist der Ort, an dem sich die Leute treffen.

Die andere Tangente des Films ist der Analphabetismus, der fast sieben Prozent der Bevölkerung unseres Landes betrifft. Auch hier wollte ich meinen Ansatz dokumentieren. Ich habe Jeannette,

Philippe, Marie-Claude, Aline kennengelernt... Alle kehrten als Erwachsene auf die Schulbank zurück. Sie hatten das Lesen und Schreiben nie richtig verinnerlicht. Ich war beeindruckt von der Energie und den Strategien, die sie an den Tag legen, um sich behaupten zu können. Viele von ihnen arbeiten und haben einen Führerschein, es ist, als ob sie einen sechsten Sinn entwickelt hätten.

Zu welchem Zeitpunkt haben Sie sich Gedanken um die Schauspieler gemacht, die diese Geschichte zu Leben erwecken würden?

MÉLANIE AUFFRET: Ziemlich schnell. Auch wenn die Idee, Michel Blanc vor der Kamera zu haben, eher ein Traum als ein konkretes Vorhaben war. Er ist ein Schauspieler, der alles spielen und sich alles aneignen kann, er ist fair und authentisch. Ich war verblüfft, wie er sich selbst die Geschichte seiner Figur darlegte: Als ich ihn spielen sah - sogar in seinem Schweigen -, sah ich nicht nur die jeweilige Szene, sondern das ganze Schicksal von Émile. Was Julia Piaton betrifft, so verfolge ich ihre Karriere seit mehreren Jahren. Sie ist eine Schauspielerin, die ich unglaublich finde. Sie hat sich ausgiebig auf die Rolle der Alice vorbereitet, indem sie viel Zeit mit ihrem Cousin, dem Bürgermeister eines kleinen Dorfes in der Normandie verbrachte, oder mit Amélie, einer Lehrerin aus dem Dorf Le Juch, die mich ebenfalls inspiriert hat. An Amélies Seite konnte sie sehen, wie man eine einzelne Klasse führt, die Zeit mit den Schülern organisiert usw.

Eine Klasse zusammenzustellen und so viele Kinder zu inszenieren, ist nicht einfach. Wie haben Sie gearbeitet?

MÉLANIE AUFFRET: Es wurden über 500 Kinder gecastet. Es war wichtig, nicht Kinder auszuwählen, die meine Figuren werden sollten, sondern solche zu finden, die es bereits waren. 80 Prozent von ihnen waren kleine Bretonen, die noch nie geschauspielert hatten. Am schwierigsten zu finden war der junge Darsteller für Elliott. Man merkt, dass er ein kleiner Junge in seiner eigenen Welt ist, dem es schwerfällt, eine Beziehung zu anderen Kindern aufzubauen. Ich wollte, dass er eine Projektion von Émile in seinem Alter ist. Nachdem alle Rollen besetzt waren, ging es daran, diese Schule zum Leben erwecken. Diese Klasse musste real wirken. Da wir während des Schuljahres drehten, führten wir das gleiche Einklassensystem ein wie im Film. Wenn sie nicht drehten, wurden die Kinder von einer echten Lehrerin in der gleichen Umgebung unterrichtet. Dadurch konnten sie sich an den Ort gewöhnen und untereinander eine Gemeinschaft bilden. Die Klassenszenen wurden in chronologischer Reihenfolge gedreht. Das erste Mal sahen die Kinder Michel an dem Tag, als er sich als Émile dazu entschließt, die Schulbank zu drücken. Sie waren anfangs sehr beeindruckt, im Laufe der Dreharbeiten entstand eine echte Freundschaft. Die Kamera hat miterlebt, wie diese Verbindungen entstanden sind. Was mich betrifft, so habe ich die Kinder vor dem Dreh viel begleitet, habe in meinen Notizbüchern Details über jeden Einzelnen festgehalten, um ihre Sprechweise in die Dialoge des Drehbuchs einzubauen.

Die Nebenrollen sind ebenso fein gezeichnet und toll gespielt. Was können Sie darüber sagen?

MÉLANIE AUFFRET: Als ich während der Vorbereitung des Films verschiedene Stadträte besuchte, lernte ich dort eine Reihe sehr inspirierender Menschen kennen. Lionel Abelanski spielt Saturnin, den Stellvertreter von Alice. Er ist das Gesicht all dieser Bürger, die sich enorm für ihre Gemeinde einsetzen. Er hat oft etwas skurrile Ideen, um die Menschen wieder ins Dorfzentrum zu bringen, ebenso wie die Figur des Francis, der ein Konzentrat aus mehreren von einer Dorfgemeinschaft gewählten

Persönlichkeiten ist, die ich getroffen habe. Der ehemalige Latein- und Griechischlehrer war seit seiner Pensionierung noch nie so beschäftigt und ist ein Lebemann par excellence. Aber die Realität der Landflucht bringt auch eine gewisse soziale Unsicherheit mit sich, die ich durch die Figur der Lorène darzustellen versuche: eine alleinerziehende Mutter, die arbeitslos ist. Und letztendlich ist Alices Vater zwar nicht auf der Leinwand zu sehen, spielt aber dennoch eine wichtige Rolle im Film. Er ist die Verkörperung der Säulen, die verschwinden: er, der sowohl der Bürgermeister als auch der Arzt von Kerguen war. Wie Jeannine, gespielt von Marie-Pierre Casey, in dem Film sagen würde: „Damals gab es noch einen Arzt!“ Jeannine leidet unter ihrer Einsamkeit, wie viele ältere Menschen, deren Vereinsamung manchmal unvermeidlich ist. Der Bürgermeister ist für diese Menschen eine unverzichtbare Figur, ein echter Kitt für soziale Bindungen.

Das Thema, sein Leben nur innerhalb eines gewissen Radius' leben zu können, kommt mehrmals zur Sprache. Was können Sie uns dazu sagen?

MÉLANIE AUFFRET: Menschen mit Analphabetismus behelfen sich oft durch eine gewisse lokale Begrenzung. Sie wagen sich nicht nach außen, denn sie gehen ein Risiko ein, wenn sie ihren bekannten Bereich verlassen. Dies ist übrigens eine Gemeinsamkeit zwischen Alice und Émile. Émile ist in dieser Begrenzung gefangen, während Alice sich selbst auferlegt, darin zu leben. Gemeinsam öffnen sie die Grenzen und entdecken neue Horizonte. Ich fand, dass es eine starke Dynamik ist, die es zu erzählen galt, und eine echte Herausforderung, sie in Bilder umzusetzen.

Wo haben Sie gedreht?

MÉLANIE AUFFRET: Wir haben ein richtiges Casting für bretonische Dörfer anberaumt und dabei fast 80 Dörfer besucht. Le Juch hat sich wie von selbst ergeben. Es ist ein Theater unter freiem Himmel, das genau das widerspiegelt, was ich erzählen wollte. Mich hat der Kontrast gepackt zwischen der Schönheit seiner Gassen, seines Grüns und seiner Gebäude und der sozialen und wirtschaftlichen Realität, von der es betroffen ist: Es ist ein Dorf am seidenen Faden, das jeden Tag darum kämpft, seinen sozialen Zusammenhalt und seine Attraktivität zu erhalten. In Le Juch gab es an die zehn Bistros, zwei Metzgereien, zwei Bäckereien. Auch gab es dort einen bewundernswerten Bürgermeister, der dafür kämpfte, damit seine Schule geöffnet blieb. Ich bin froh, dass die Realität die Fiktion manchmal einholt. Das Rathaus im Film ist nämlich ein Gebäude, das seit fast 25 Jahren verlassen dastand. Dank der Dreharbeiten hat Le Juch von einer umfangreichen medialen Berichterstattung profitiert, und dieses Gebäude wurde unlängst zurückgekauft, um wieder eine Bar zu werden!



INTERVIEW MIT MICHEL BLANC

Was hat Sie an diesem Projekt angesprochen?

MICHEL BLANC: Das Drehbuch gefiel mir, aber in erster Linie interessierte mich die Figur, denn durch diesen gleichzeitig unangenehmen wie herzerweichenden Mann entdeckte ich die Problematik des Analphabetismus. Bevor ich in seine Geschichte eintauchte, wusste ich nicht, wie sehr dieses Handicap das Leben der Betroffenen erschweren kann. Für mich bestand der Grund für den Film darin, zu zeigen, wie ein Mann in meinem Alter so viele Jahre lang leben und arbeiten konnte, ohne lesen und schreiben zu können. Im Film erfahren wir, dass Émile es seinem Bruder zu verdanken hatte, so durchs Leben gekommen zu sein, weil sein Bruder alles für ihn getan hat.

Kennen Sie Menschen, die Analphabeten sind?

MICHEL BLANC: Ich hatte Gelegenheit, einige von ihnen zu treffen, und sie erzählten mir, was für eine Hölle es ist, nicht lesen und schreiben zu können. Ein Mann erzählte mir, dass ihn dieser Umstand so sehr gehemmt hatte, dass er sein ganzes Leben lang Single geblieben war. Wie meine Figur war er nie in der Lage gewesen, zu lesen oder allein einen Liebesbrief zu beantworten. Bei allen Analphabeten, die ich kennenlernte, spürte ich das gleiche Gefühl des Eingesperrtseins und ich habe verstanden, dass es sich im Gegensatz zu Gehörlosen oder Blinden nicht um eine angeborene, sondern um eine erworbene Behinderung handelt, die zu größerer Scham führt. Dennoch bleiben sie Opfer. Glücklicherweise erhielten alle, wie Émile, die späte Gelegenheit, lesen zu lernen. Meine Großtante, die aus Geldmangel nicht zur Schule gehen konnte und sehr jung als Haushälterin in eine große Familie in Bag Meil kam, nutzte, ganz ihrem bretonischen Willen entsprechend, die Anwesenheit des Hauslehrers der Familie, um über die Schulter der Kinder hinweg lesen und schreiben zu lernen. Ich habe sie nicht gekannt, aber ihre kleine Sammlung von Rezepten, die ich geerbt habe, ist in dieser Hinsicht wertvoll.

Sie sind einer der Meister der französischen Komödie. Ist es auch der Ton des Films, der Sie angesprochen hat?

MICHEL BLANC: Das ist in der Tat das zweite Argument, das mir an diesem Projekt gefallen hat. Die Themen Analphabetismus, Verödung der Dörfer und ein ländlicher Raum ohne Geschäfte und Ärzte hätten ein Drama ergeben können. Mélanie Auffret hat sich jedoch dafür entschieden, daraus eine optimistische und zugleich sehr lustige Komödie zu machen. Um ein Gegengewicht zur tiefen und harten Seite der Realität des Analphabetismus zu schaffen, erleben wir den Fallschirmabsprung eines reifen Mannes in eine Klasse von Kindern zwischen sechs und neun Jahren, die im Lesenlernen zum Großteil weiter fortgeschritten sind als er. Dieser Kontrast ist zwangsläufig eine Quelle der Komik. Außerdem hat mir das Zusammenspiel mit den Kindern großes Vergnügen bereitet.

Hatten Sie nicht auch ein wenig Angst davor?

MICHEL BLANC: Doch, sehr sogar. Aber in gewisser Weise ist es immer ein gutes Zeichen, ein wenig Angst zu haben, denn es zeigt, dass etwas auf dem Spiel steht, und das ist schließlich spannend. Kinder sind Naturtalente. Sie zwingen einen, aus seiner eigenen Komfortzone herauszukommen, und man lernt, sich anzupassen, denn um die Figur mit der größtmöglichen Wahrhaftigkeit darzustellen, muss

man auch die Wahrheit des Kindes berücksichtigen. Ich habe zwar keine eigenen Kinder, aber am Set habe ich mich sehr an sie gewöhnt. Ich mochte sie alle und wollte auf keinen Fall den Eindruck erwecken, ich hätte Lieblinge. Aber ich gebe zu, dass sich zu einigen spontan eine Verbindung entwickelt hat.

Bedeutet Schauspieler sein, dass man sich einen Teil seiner Kindheit bewahrt?

MICHEL BLANC: Nicht unbedingt. Jeder Schauspieler hat seine eigene Wahrheit und für mich ist das Schauspielen eine Kunst und ein Beruf. Ich spiele nicht im kindlichen Sinne nach dem Motto: „Es sieht so aus, als wärst du der Gendarm und ich der Dieb“, sondern um den Eindruck zu erwecken, jemand anderes zu sein, und zwar mit der größtmöglichen Aufrichtigkeit. Das ist nicht von der Hand zu weisen und wird von den großen Schauspielern, die ich bewundere, auch so gemacht.

Wie haben Sie Julia Piaton in der Zusammenarbeit erlebt?

MICHEL BLANC: Sie ist eine Schauspielerin, die mit einer sehr großen Aufrichtigkeit spielt. Sie ist sehr reflektiert, d. h. sie stellt sich die richtigen Fragen und kanalisiert ihre Instinkte durch Nachdenken. Das macht die Arbeit mit ihr leicht und angenehm.

Und wie arbeiten Sie?

MICHEL BLANC: Ich versuche, meine Figur aus den Dingen aufzubauen, die mich glauben lassen, dass ich dieser Mann sein kann. Das bedeutet, dass ich mich wochenlang jeden Tag im Voraus auf die Rollen vorbereiten muss, um dann, während der Drehzeit mit dem Team, jede Szene genau richtig wiederholen zu können.

Durch was zeichnet sich Mélanie Auffret aus?

MICHEL BLANC: Mélanie ist leidenschaftlich und intensiv. Mélanie hat so viel Kraft in diesen Film gelegt, dass man das Gefühl hatte, dass es für sie lebenswichtig war, diese Geschichte zu erzählen. Sie arbeitete wie eine Verrückte, denn sie machte nicht nur ihren Job als Regisseurin mit der Crew und Schauspielern, sondern bereitete auch die Kinder vor, von denen die meisten noch nie geschauspielert hatten. Sie zeigte ein Engagement, wie ich das selten zuvor gesehen hatte.



INTERVIEW MIT JULIA PIATON

Was berührt Sie an der Welt von Mélanie Auffret?

JULIA PIATON: Nachdem ich das Drehbuch zu **ES SIND DIE KLEINEN DINGE** gelesen hatte, sah ich mir ihren ersten Spielfilm, „Roxane“, an. Durch diese beiden Geschichten spürte ich sofort etwas sehr Aufrichtiges an ihr. In Mélanies Welt gibt es eine Sensibilität nach dem wahren Leben; sie posiert nicht, sondern wird von der Lust getragen, schöne Geschichten zu erzählen. Das ist bei ihr fast schon eine Lebensphilosophie.

Was hat Sie an dem Drehbuch von ES SIND DIE KLEINEN DINGE besonders gepackt?

JULIA PIATON: Es besticht durch seine Menschlichkeit. Jedes Mal, wenn wir jemandem die Hand reichen oder anderen gegenüber aufmerksam sind, verbessern wir unseren Alltag ein wenig. Dabei sind wir in unserer Zeit verankert, in einer Welt, die von Problemen erschüttert wird. Unsere ländlichen Gegenden, ihre Geschichte hat eine Art Zeitlosigkeit, eine Universalität. Es ist dieser besondere Ton, der zugleich charmant und wohlwollend ist. Das hat mich sehr berührt.

Der Film behandelt im Ton der Komödie ernste Themen wie Einsamkeit oder Landflucht...

JULIA PIATON: Mélanies Stärke ist, dass sie ernste Dinge mit viel Freude und brüderlicher Verbundenheit ausdrückt. Sie erinnert immer wieder daran, wie wichtig menschliche Beziehungen, Aufmerksamkeit für andere und Wohlwollen sind. Das hat mir übrigens schon beim Lesen des Drehbuchs gefallen: Die Geschichte geht von einer sehr konkreten Realität aus. Sie ist nicht utopisch und vertritt nicht die Vorstellung, dass wir uns aufopfern müssen, um andere glücklich zu machen. Umsonst gibt es nichts. Alice ist eine komplexe Figur, sie befindet sich in einem Dilemma, das den Film durchzieht: Soll sie sich weiterhin mit Leib und Seele für das Dorf einsetzen, oder soll sie ihr Leben selbst in die Hand nehmen und sich erlauben, von etwas anderem zu träumen? Indem sie sich nicht endgültig entscheidet, macht es sich Mélanie nie zu einfach, sondern zeigt gleichzeitig, was man verlieren oder gewinnen kann, je nachdem, welche Entscheidungen man trifft.

Wie haben Sie sich vor Drehstart auf die Rolle vorbereitet?

JULIA PIATON: Durch einen glücklichen Zufall wurden mein Cousin und ein sehr guter Freund von mir, kurz bevor Mélanie mir die Rolle anbot, jeweils junge Bürgermeister in kleinen Dörfern. Ich fuhr also für ein paar Tage zu meinem Cousin in die Normandie, um seinen Alltag zu beobachten; ich wollte sehen, wie sein Tagesablauf aussieht und wie er mit den Dorfbewohnern interagiert. Dieser Aufenthalt bestätigte mir, wie richtig Mélanies Drehbuch war! Mit ihm zusammen spielte ich Psychiater, stopfte Löcher in der Straße, richtete Stromkabel, beruhigte eine Frau, die sich über eine Fledermausplage beklagte, ... und stellte fest, dass ein Bürgermeister sehr schnell Teil der Familien im Dorf wurde. Danach lud mich Mélanie ein, ein paar Tage in der Bretagne zu verbringen und die Lehrerin zu treffen, die sie zu meiner Figur inspiriert hatte. Da sie auch eine Einzelklasse führte, stellte ich ihr viele Fragen, unter anderem darüber, wie sie mit den verschiedenen Altersstufen umging.

Der Alltag von Alice besteht darin, sich für andere einzusetzen, doch in Wirklichkeit ist sie oft einsam...

JULIA PIATON: Da diese Lehrerin kein Liebesleben hat, ging ich davon aus, dass sie vor allem durch die Kinder existiert, zu denen sie eine sehr starke Bindung aufgebaut hat - wahrscheinlich die gleiche, die sie auch mit ihrem verstorbenen Vater verband... Auch wenn sie ein eher einsamer Mensch ist und keine Kinder hat, ist sie dennoch eine sehr mütterliche Frau. Diese Eigenschaft offenbart sich nicht nur bei ihren Schülern, sondern auch bei ihr selbst, als Bürgermeisterin mit ihren Bürgern: Sie kümmert sich um die Menschen. Was mich an dieser ständigen Hingabe, dieser scheinbaren „Heiligkeit“ interessierte, war, dass sie ihr nicht nur schmeichelte, sondern es ihr auch ermöglichte, jede Art von Selbstreflexion zu vermeiden und vor allem nicht über ihr Leben nachzudenken. Auf den ersten Blick ist Alice eine pflichtbewusste Frau, doch letztlich braucht sie die anderen genauso sehr wie die anderen sie.

War es schwierig, vor einer ganzen Klasse zu spielen?

JULIA PIATON: Da Kinder im Spiel meist völlig überlegen sind, gibt es nicht viel zu tun. In diesem Fall musste man sehr konkret sein, einander zuhören und aufeinander reagieren. Da Alice außerdem ein Mensch ist, der sich selbst vergisst, musste man noch weniger nachdenken, sondern einfach da sein und machen.

Wie war es, mit Michel Blanc vor der Kamera zu stehen?

JULIA PIATON: Michel gehörte wie ich zum Cast von Frédéric Berthes „Nos 18 ans“, allerdings hatten wir keine gemeinsamen Szenen. Deshalb war ich hier nun schon etwas eingeschüchtert, ihm zum ersten Mal gegenüberzutreten. Er wirkte ruhig, zurückhaltend, professionell. Er war sehr konzentriert auf das, was er zu spielen hatte, und zog sich gerne auch zurück, um sich in seine Figur hineinzusetzen. Das war eine elegante Lösung, denn diese Distanz half mir, seine Sonderstellung als Schüler zu verstehen. Ich finde es immer spannend zu lernen, wie der jeweilige Partner im Zusammenspiel funktioniert. Bei diesem Film waren Michel und ich ziemlich ängstlich, weil wir mit 15 Kindern umgehen mussten und es nicht einfach war, alle auf einen Nenner zu bringen. Aber ich muss sagen, dass sie nach einer achttägigen Eingewöhnungsphase verstanden hatten, wie es funktionierte, und wir alle in denselben Zug steigen konnten. Letztendlich sind ihm und mir die Kinder sehr ans Herz gewachsen.

Wie haben Sie Mélanie bei der Arbeit erlebt?

JULIA PIATON: Sie gibt alles! Zwischen den Aufnahmen hatte sie immer Ideen für Spiele, die sie mit den Kindern machen konnte, ließ sie im Gras Platznehmen und schlug ihnen z. B. Meditationssitzungen vor... Das Ergebnis war, dass sie schnell mit ihnen kommunizieren konnte und ihr volles Vertrauen hatte. Sicherlich fiel es ihr manchmal schwer, aber Mélanie ist nicht der Typ, der sich beschwert. Wenn sie einen Durchhänger hatte, ging sie zu einem Strand in Douarnenez, sprang ins eiskalte Wasser und kam gestärkt zurück. Mélanie ist eine mutige Frau, die ich sehr bewundere, weil sie sich bei Schauspielern, Produzenten und der Crew mit Freude und Elan Respekt verschafft. Das ist ihr Credo.

VOR DER KAMERA

Julia Piaton (Alice)

Julia Piaton, geboren 1985, ist die Tochter von Charlotte de Turckheim und Jean-Marc Piaton. Nach ihrem Bachelor in Moderner Literatur setzte sie ihr Studium im Bereich Audiovisuelle Medien mit einem Master fort. Parallel dazu besuchte sie Theaterkurse von Armel Veilhan und Thibault de Montalembert.

Ihr Debüt auf der Kinoleinwand gab sie im Film ihrer Mutter „Les Aristos“ aus dem Jahr 2006, zwei Jahre später spielte sie eine Rolle in „School’s Out – Schule war gestern“ von Frédéric Berthe. 2010 ging Julia Piaton für zwei Jahre nach New York, um am Actors Studio bei John Strasberg zu studieren. 2010 hatte sie auch ihren ersten Fernsehauftritt in „Astromanika“.

2012 spielte sie die Rolle der Roxane in „Ziemlich dickste Freundinnen“, den wieder ihre Mutter inszenierte, und bestätigte damit, dass die Komödie ihr bevorzugtes Genre ist. Sie spielte in sechs Folgen der Serie „Profilage“ mit und war dann 2014 an der Seite von Christian Clavier und Chantal Lauby in der Hitkomödie "Monsieur Claude und seine Töchter" zu sehen. Zu ihrer Filmographie gehören außerdem „Arrêtez-moi là“ (2015) mit Reda Kateb sowie die Komödien „Le talent de mes amis“ (2015) von und mit Alex Lutz und „Unterwegs mit Jacqueline“ (2016) mit Jamel Debbouze, zudem „Gemeinsam wohnt man besser“ (2016) mit André Dussollier oder „Hochzeit ohne Plan“ (2017) von Reem Kherici.

Danach machte sie einen kleinen Abstecher ins Fernsehen und hatte eine Rolle in der Miniserie „Glacé – Ein eiskalter Freund“. 2018 war die Schauspielerin die Hauptdarstellerin der Komödie „La monnaie de leur pièce“ von Anne Le Ny. Im Jahr darauf kehrte sie zu ihrer Figur der Odile Verneuil in „Monsieur Claude 2“ zurück, der ebenfalls zu einem Kassenschlager wurde, und gehörte zum Ensemble der Netflix-Serie „Family Business“. Mit ihrer Leistung in „Leichter gesagt als getan“ (2020) konkurrierte sie 2021 um den César für die beste Nachwuchsdarstellerin. Im selben Jahr spielte sie an der Seite von Benjamin Lavernhe in der Komödie „Meine Schwester, ihre Hochzeit & ich“ mit. Neben Lavernhe stand sie zudem wieder bei „Les engagés“ (2022) und für die Dreharbeiten der Serie „Citadel: Diana“ vor der Kamera.

Michel Blanc (Émile)

Michel Blanc, geboren 1952, arbeitet als Schauspieler, Regisseur und Drehbuchautor. Im Gymnasium Pasteur in Neuilly lernte er seine zukünftigen Partner der Stand-up-Comedy-Truppe Le Splendid kennen: Thierry Lhermitte, Josiane Balasko, Christian Clavier, Gérard Jugnot und Marie-Anne Chazel. Gemeinsam spielten sie erfolgreich Theater-Sketches und selbst geschriebene Stücke wie „Amours, coquillages et crustacés“, das unter der Regie von Patrice Leconte als „Die Strandflitzer“ (1978) verfilmt wurde und ihnen zu Ruhm verhalf. Die Rolle des Jean-Claude Dusse ist Blancs erste markante Filmrolle, die er ein Jahr später in „Sonne, Sex und Schneegestöber“ (1979) wieder aufnahm. Blanc hat immer schon ohne seine Freunde von Le Splendid gearbeitet, darunter mehrmals mit Patrice Leconte – u.a. „Viens chez moi, j’habite chez une copine“ (1981), „Ma femme s’appelle reviens“ (1982), „Circulez y a rien à voir!“ (1983) oder „Die Verlobung des Monsieur Hire“ (1989). 1984 inszenierte er die erfolgreiche Komödie „Zwei Fische auf dem Trockenem“, in der er neben Gérard Lanvin auch die Hauptrolle spielte.

Zu seiner Filmografie zählen Bertrand Bliers „Abendanzug“ (1986), zu dem er das Drehbuch schrieb und für den er als bester Darsteller in Cannes geehrt wurde (ex aequo mit Bob Hoskins) sowie

gleichzeitig auch den Drehbuchpreis entgegennehmen durfte, und „Dem Leben sei dank“ (1991) oder Roberto Benignis „Das Monster“ (1994). Als Regisseur trat er erneut mit „Mauvaise passe“ (1999) hervor, in dem Daniel Auteuil die Hauptrolle innehatte, sowie mit „Küss mich, wenn du willst“ (2002) mit Charlotte Rampling und Mélanie Laurent in einer ihrer ersten Rollen. Nach einigen Arbeiten fürs Fernsehen kehrte er 2005 zum Kino zurück in Isabelle Mergaults Regie über „Sie sind ein schöner Mann“ und natürlich in „Les bronzés 3: amis pour la vie“ (2006). Blanc drehte viele weitere Filme in seinem Lieblingsgenre, der Komödie, arbeitete aber auch mit Cineasten wie André Téchiné („Wir waren Zeugen“ (2007), „La fille du RER“ (2009)) und stand 2011 mit seiner Entdeckung Mélanie Laurent in „Et soudain tout le monde me manque“ vor der Kamera. Für seine darstellerische Leistung in „Der Aufsteiger“ (2011) von Pierre Schoeller gewann er den César als bester Nebendarsteller. Zu seinen Arbeiten aus jüngster Vergangenheit zählen Dany Boons „Die Super-Cops – Allzeit verrückt!“ (2016), „Les Tuche 4“ (2021) von Olivier Baroux oder „Les cadors“ (2022) von Julien Guetta.

2021 erhielt Michel Blanc und die Truppe von Le Splendid den Jubiläums-César.

LIONEL ABELANSKI (Saturnin)

Lionel Abelanski machte seine Schauspielausbildung am Cours Florent und debütierte 1989 in Coline Serreaus „Milch und Schokolade“ auf der Kinoleinwand. In der Folgezeit widmete sich der Schauspieler jedoch hauptsächlich dem Theater. Mitte der 1990er Jahre wurde Abelanski dann im französischen Kino ein vertrautes Gesicht in Komödien wie „Delphine 1, Yvan 0“ (1996) von Dominique Farrugia oder „Mein Hund, der Fußballstar“ (1997) von Alain Chabat. Seine schauspielerische Leistung in „Zug des Lebens“ (1998) von Radu Mihaileanu bescherte ihm 1998 eine César-Nominierung als bester Nachwuchsdarsteller. Obwohl Abelanski in seiner weiteren Karriere häufig in Komödien mitspielte, hat er sich nie gänzlich auf dieses Genre beschränkt.

Zu seiner Filmographie im Kinobereich zählen Titel wie „Un petit jeu sans conséquence“ (2004) mit Sandrine Kiberlain und Yvan Attal, „Poltergay“ (2006) von Eric Lavaine, „La beuze“ (2003), „Zone libre“ (2007) von Christophe Malavoy oder „Bonjour Sagan“ (2008) mit Sylvie Testud von Diane Kurys.

Das Jahr 2012 sollte einen besonderen Stellenwert in seiner Karriere einnehmen mit Rollen in beliebten Komödien wie „FBI – Female Body Inspectors“ von Kad Merad und Olivier Baroux, „Ein Mords Team“ von David Charhon oder „Boule & Bill – Zwei Freunde Schnief und Schnuff“ (2013) von Franck Magnier und Alexandre Charlot.

Markante Auftritte hatte der Schauspieler auch in Filmen wie „Tu es si jolie ce soir“ (2014), „Les Municipaux“ (2018) (und dessen Fortsetzung) oder „Blockbuster“ (2018) von July Hygreck.

ES SIND DIE KLEINEN DINGE-Regisseurin Mélanie Auffret arbeitete mit Lionel Abelanski bereits bei ihrem Debüt „Roxane“ (2019) zusammen. 2022 schlüpfte er erneut in die Rolle des Laurent in der Fortsetzung von „Barbecue“ (2014), „Plancha“ von Eric Lavaine mit Lambert Wilson und Franck Dubosc. Von 2017 bis 2022 war Abelanski im französischen Fernsehen in der Serie „Les Bracelets Rouges“ zu sehen.

MARIE BUNEL (Claudine)

Marie Bunel machte ihre Schauspielausbildung am renommierten Lee Strasberg Theatre Institute in New York City sowie am L'Atelier Blanche Salant in Paris. Ihre erste Kinorolle spielte sie 1977 in „L'hôtel de la plage“ von Michael Lang. Neben weiteren Kinoarbeiten war sie auch in Serien zu sehen wie in „Mon ami Gaylord“ oder „Un conte des deux villes“. In den 1990er Jahren gewann Bunel zusehends an Renommee. 1995 wurde sie bei den Césars als beste Nachwuchsdarstellerin für ihre schauspielerische

Leistung in „Couples et amants“ nominiert. Ihre Karriere widmet sie neben der Arbeit für Film und Fernsehen auch immer dem Theater. Auch außerhalb ihrer Heimat Frankreich machte sich Bunel einen Namen und wurde etwa 2014 in Sydney für einen AACTA Award für ihre Performance im Fernsehfilm „An Accidental Soldier“ nominiert. Zu ihren zahlreichen Kinoarbeiten zählen Werke wie „Mein Bruder Leo“ (2002) von Christophe Honoré, „Le silence de la mer“ (2004) von Pierre Boutron, „Arsène Lupin“ (2004) von Jean-Paul Salomé, „3 amis“ (2007) von Michel Boujenah oder „Kommissar Bellamy“ (2009) von Claude Chabrol. Auch „Krieg der Knöpfe“ (2011), „Quai d'Orsay“ (2013) von Bertrand Tavernier oder zuletzt „Mit der Kraft des Windes“ (2021) von Nolwenn Lemesle zählen zu ihrer breitgefächerten Filmographie im Kinobereich.

2015 wurde sie mit dem Preis „Reconnaissance des cinéphiles“ der französischen Gemeinde Puget-Théniers geehrt.

HINTER DER KAMERA

Mélanie Auffret (Regie, Drehbuch)

Nach ihrem Studium der Betriebswirtschaftslehre zog Mélanie Auffret, gebürtig in Vannes, nach Paris, um Schauspielunterricht zu nehmen. 2013 nahm sie am Festival Génération Court teil und gewann den Eicar-Preis, verbunden mit einem Stipendium für den Studiengang Regie. Parallel zu ihrer Ausbildung begann sie als Regisseurin und Regieassistentin bei mehreren Spielfilmen zu arbeiten: „Die feine Gesellschaft“, „Ein Sack voller Murmeln“, „Dalida“ und „Glücklich geschieden – Mama gegen Papa 2“. Ihr Abschlussfilm, „Sois heureuse ma poule“, der in Centre-Bretagne gedreht wurde, gewann 2016 den Eicar Grand Prix. Der Kurzfilm wurde von mehreren Festivals wie Clermont-Ferrand oder des Festivals du Film de Comédie de l'Alpe d'Huez eingeladen. Dieser Kurzfilm markierte den Beginn ihrer Zusammenarbeit mit Quad und den Produzenten Foucauld Barré und Nicolas Duval Adassovsky, die sie im Anschluss auch bei ihrem ersten Spielfilm „Roxane“ unterstützten. In dem Film, der die Geschichte eines Landwirts erzählt, der um die Rettung seines Betriebs kämpft, spielen Guillaume de Tonquédec, Léa Drucker und Lionel Abelanski mit. Wie bereits ihr Kurzfilm wurde auch „Roxane“ auf das Festival du Film de Comédie de l'Alpe d'Huez eingeladen. Auch bei ES SIND DIE KLEINEN DINGE arbeitete Auffret wieder mit der Produktionsfirma Quad zusammen.

